

**Jenny Pleinen, Die Migrationsregime Belgiens und der Bundesrepublik seit dem Zweiten Weltkrieg (Moderne Zeit, Bd. 24), Wallstein Verlag, Göttingen 2012, 420 S., geb., 42,00 €.**

Jenny Pleinen untersucht in ihrer für den Wallstein Verlag leicht gekürzten Dissertation die Praktiken der Migrationskontrolle in zwei ausgewählten europäischen Ländern: Belgien und die Bundesrepublik Deutschland. Die Geschichte der (west-)europäischen Migration nach 1945 ist nach Pleinen geprägt durch die „Gleichzeitigkeit dreier Prozesse“: der Öffnung der Grenzen für ausländische Arbeitskräfte, der Kontrolle der Einwanderer durch Verwaltungseinheiten und dem Spannungsverhältnis zwischen „Sekuritisierungskonjunkturen, durch die Migranten als eine potentielle innere Bedrohung des politischen Gefüges erschienen, und einer normativen Selbstverpflichtung von Staat und Gesellschaft gegenüber Minderheiten, die immer wieder zu einer öffentlichen Problematisierung dieser administrativen Praktiken führte“ (S. 9f.).

Pleinen's Perspektive und ihr methodischer Ansatz sind ungewöhnlich und damit bereichernd für den Forschungskorpus. Die Historikerin orientiert sich an der luhmannschen Systemtheorie und untersucht die In- und Exklusion in/aus verschiedene(n) gesellschaftliche(n) Teilsysteme(n). Sie betont dabei zwei Abweichungen von den Grundannahmen der (klassischen) Systemtheorie: Sie geht von keiner vollständigen In- oder Exklusion aus und betrachtet nicht nur die gesellschaftlichen Teilsysteme als solche, sondern auch die Ebene der individuellen Akteure. Dabei nutzt sie den Akteursbegriff von Pierre Bourdieu.

Pleinen stellt zunächst einen analytischen Vergleich zweier nationalstaatlich verfasster Verwaltungs- und Kontrollsysteme an. Der Fokus liegt dabei auf den zuständigen Behörden und den Auswirkungen ihres Handelns auf die betroffenen Akteure. Bemerkenswert an Pleinen's Arbeit ist die qualitative und quantitative Auswertung serieller Quellen eines Akteursamples, mit dessen Hilfe sie sich an einer „Kollektivbiografie von Migranten“ versucht. Pleinen betont die Qualität ihres Samples, das sich nicht – wie insbesondere in der mittelalterlichen oder althistorischen Forschung (aufgrund der Quellenbasis) üblich – auf „anekdotische Einzelfälle“ beschränkt (S. 13). Die Autorin zieht für ihre Untersuchung insgesamt 1.861 Biografien heran, davon 500 für den bundesrepublikanischen Fall, die sie allesamt aus Verwaltungsakten der zuständigen Behörden extrahierte. Für die Bundesrepublik waren es die Akten der Kreisausländerbehörde in Wesel (bei Duisburg in Nordrhein-Westfalen). Die Methode der Kollektivbiografie hat Pleinen mithilfe eines „Kategorieschemas“ angewandt, „das sozioökonomische Faktoren wie den beruflichen Werdegang, den Familienstand, Kinderzahl und Einkommen mit genuin ausländerrechtlichen Faktoren wie erteilten Aufenthaltserlaubnissen, behördlich registrierter Mobilität, Anträgen auf weitergehende Inklusionsrechte und Zeugnissen von Exklusionsrisiken und Ausweisungsbescheide kombinierte“ (S. 14). Diese Informationen wurden mit einem an der Universität Tübingen entwickelten EDV-Programm (TUSTEP) erfasst und in Statistiken überführt. Eine qualitative Auswertung schloss sich an.

Im ersten Themenkapitel stellt Pleinen vier Phasen westeuropäischer Migrationsregime dar. Die Jahre 1945 bis 1955 waren insbesondere von der Nachkriegsmigration geprägt. In den Jahren 1955 bis 1968 traten zunehmend eine Vielzahl von Arbeitsmigranten in Erscheinung, und Nationalstaaten verhandelten und entwickelten ihre Praktiken der Zugangsregelungen, der Aufenthaltsgewährung und der Ausweisung sowie der Vergabe sozialer Teilhaberechte. Die Sensibilisierung für Kosten und Nutzen der (Arbeits-)Migration wie auch die praktischen Auswirkungen der Nichtverlängerung von Arbeits- und Aufenthaltserlaubnissen gingen einher mit einer Sekuritisierung von Migranten: der Thematisierung von terroristischen Anschlägen, von ‚gewaltbereiten‘ Ausländern/-gruppen und ‚politisch extremistischen‘ ausländischen Gruppierungen. Mit den 1980er-Jahren brach eine neue Form der Migration und der Aushandlungsprozesse in den Migrationsregimen an, die zum einen neue, freie Migrationsbewegungen bedeuteten (Erweiterung der Europäischen Union), zum anderen den Schwerpunkt des Zugangs auf Asylanträge und -gewährungen verschob. Gleichzeitig bemühten sich Regierungen be-

ziehungsweise Verwaltungen um die Förderung der ‚Rückwanderung‘ von Arbeitsmigranten und ihren Familien.

Pleinen gelingt es nachvollziehbar und durchaus eindrucksvoll, strukturelle und systemische Phänomene mit individuellen Reaktionen und Erfahrungen zusammenzubringen. Erzählerisch geschickt führt sie biografische Beispiele ein, mit deren Hilfe sie die Auswirkungen rechtlicher und politischer Rahmenbedingungen auf individuelle Migrationsgeschichten veranschaulicht. Dabei zeigen sich Kategorien wie „Arbeitsmigranten“ oder „Flüchtlinge“ als für die Analyse untauglich, sondern stellen vielmehr „objektive Strukturen“ dar, die sich in den Gesetzen und Verwaltungsvorschriften ausdrücken (S. 181). Interessant ist, dass Migranten dabei selbst auf diese Kategorien zurückgreifen (müssen), um gegenüber den staatlichen Behörden und deren Kontrollbedürfnissen die eigene Existenz zu verfechten. Der dadurch entstehende (oder sich verfestigende) rechtliche Status hat wiederum teils gravierende Auswirkungen auf die Lebenswelten der Migranten.

Ausführlich stellt Pleinen die unterschiedlichen Aufenthaltstitel vor und betrachtet die Vergabepraktiken mithilfe ihres Akteurssamples. Es gelingt ihr dabei, Gemeinsamkeiten und Unterschiede des deutschen und des belgischen Falls zu verdeutlichen. So boten die weitergehenden Inklusionsrechte in der Bundesrepublik einen längerfristigen Schutz, gleichzeitig wurden diese Rechte deutlich zögerlicher als in Belgien vergeben. Sehr detailliert, manchmal vielleicht zu ausführlich, beschreibt Pleinen Antragsverhalten, Erfolgsquoten und Ablehnungsgründe sowie Anerkennungskriterien. Dabei differenziert sie zwischen (nationalstaatlicher) Herkunft, Alter, Geschlecht und Aufenthaltsdauer. Neben den Inklusionschancen sind es die Exklusionsrisiken, die Migrationsgeschichte schreiben: die Erteilung von Ausweisungsverfügungen und Ausreiseaufforderungen. Pleinen zeigt neben dem individuellen (rechtlichen) Umgang der Migranten (Einsprüche, Heranziehen eines Anwalts) auch die Bedeutung von Kettenmigration, die sowohl durch die Weitergabe von Wissen, Erfahrungen und Kontakten vor Ort als auch durch physische (zumeist finanzielle) Unterstützung den Zugang und das Bleiben ermöglichte.

Pleinen zieht in größerem Umfang Quellen heran, die bislang ungesichtet waren, und erstellt mit deren Hilfe eine detaillierte und anschauliche Darstellung von Verwaltungshandeln und individuellem Umgang mit behördlichen Praktiken. Sie ergänzt damit die Migrationsforschung um eine wichtige Perspektive. Offensichtlich ist bei diesem Ansatz, dass persönliche Erfahrungen, die nicht von behördlichen Quellen erfasst sind, unberücksichtigt bleiben. Rein formell ist anzumerken, dass Pleinens Arbeit gut lesbar ist, die vielen Abkürzungen allerdings und der Umstand, dass französische Zitate nicht durch Übersetzungen ergänzt wurden, beeinträchtigen den Lesefluss beziehungsweise das Verständnis etwas. Zudem sind die verwendeten Grafiken aufgrund des sehr kleinen Formats zumeist schwer zu erkennen (wobei sie jedoch im Anhang nochmals aufgeschlüsselt werden).

*Oliver Trede, Hamburg*

#### **Zitierempfehlung:**

Oliver Trede: Rezension von: Jenny Pleinen: Die Migrationsregime Belgiens und der Bundesrepublik seit dem Zweiten Weltkrieg (Moderne Zeit, Bd. 24), Wallstein Verlag, Göttingen 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81715>> [31.3.2016].